

## **NISHITANI Keiji** **NISHITANI Sensei und die Musik**

Tan SONODA

Es ist bekannt, dass Professor Nishitani lange Jahre als Ordinarius auf einem Lehrstuhl für Religionsphilosophie (religionswissenschaftlicher Lehrstuhl 1) an der Philosophischen Fakultät der Staatlichen und ehemals Kaiserlichen Universität Kyoto tätig war. Im allgemeinen Bewußtsein gilt er als der repräsentative Religionsphilosoph der sogenannten Kyoto-Schule. Wenig bekannt ist jedoch, mir scheint, die Tatsache, dass er einige Jahre vor seiner Emeritierung Inhaber des Lehrstuhls für neuzeitliche Philosophiegeschichte (Lehrstuhl Philosophie-Philosophiegeschichte 4) war. Allerdings gab es in dieser Hinsicht einige Komplikationen in der Philosophischen Fakultät. In welcher Stellung und an welchem Seminar Professor Nishitani gelehrt hat, ist natürlich nicht wichtig; es erscheint als eine ganz an der Oberfläche bleibende Feststellung, die für seine Qualität als Denker keine besondere Bedeutung hat. Aber man darf über dieses Faktum nicht einfach mit der Bemerkung hinweggehen, es handle sich um etwas ganz Äußerliches und Zufälliges. Um das Folgende zusammenzufassen könnte ich sagen: Professor Nishitani ist einer der repräsentativen und herausragenden Religionsphilosophen oder religiösen Denker Japans (vielleicht sogar der ganzen Welt) und zugleich Philosophiehistoriker und philosophiegeschichtlicher Forscher. Nishitanis Denken oder seine Philosophie ist dadurch gekennzeichnet, dass darin beide Seiten zusammengehören, weil sie eine Einheit bilden.

Dass es so verhält, erkennt man leicht, wenn man sich mit seinen Schriften inhaltlich vertraut macht. Einerseits finden wir in ihnen philosophiehistorische Betrachtungen und Zusammenhänge, die sich auf philosophische Ideen in West und Ost von der Antike bis zur Gegenwart beziehen. Auf der anderen Seiten tauchen in seinen religionsphilosophischen Texten, also in seinen Hauptschriften überall die gleichen philosophiehistorischen Einsichten bzw. Perspektiven auf.

Ich möchte einige Beispiele nennen: In Schriften wie etwa „Nihilismus“, „Was ist Religion?“ (auch im Insel-Verlag erschienen) oder den Vorlesungen zur „Natur“ in Band 14 der Gesamtausgabe aus dem Sobunsha-Verlag behandelt Nishitani zwar Nihilismus, Religion und Natur entsprechend diesen Buchtiteln; die Thematik kreist um die Religion und ist damit auf die Grundlage seines Denkens bezogen. Aber Nishitanis Ansatz und Vorgehensweise in jeder dieser Abhandlungen basiert auf gediegenen und reichhaltigen philosophiegeschichtlichen Studien und Kenntnissen. Die

Untersuchungen stützen sich auf die jeweilige Einbettung der Beschäftigung mit einem Thema in bestimmte zeitgebundene Denkströmungen und deren philosophiegeschichtliche Betrachtung; erst nach einer Durchleuchtung der geschichtlichen Zusammenhänge und der geschichtlichen Bedeutung der jeweiligen Probleme gelangt Nishitani zu einer vertieften Betrachtung, in der er zum Wesentlichen vorstößt und den betreffenden Problemen auf den Grund geht. Wenn ich dieses vertiefende Verfahren in Nishitanis Herangehen an die Probleme etwas vereinfachend und ein wenig assoziativ kennzeichnen darf, so möchte ich sagen: Ihm liegt allgemein an einem ideengeschichtlichen oder philosophiehistorischen Ansatz für sein Denken, und darüberhinaus konkretisiert er diesen Ansatz mit geschichtlichen Beobachtungen und Einsichten.

Es gibt, wie ich meine und vermute, zwei Typen von philosophischen Denkern. Für den ersten Typ spielt bei der Entfaltung des eigenen Denkens die geschichtlich-zeitliche Seite eine dominierende Rolle. Demgegenüber richtet sich beim zweiten Typ die Aufmerksamkeit vor allem auf die strukturell-räumliche Entfaltung des eigenen Denkens. Nach meiner Auffassung kann man aus der geschichtlich-historischen Denkweise des ersten Typs auf einen zeitlich-musikalischen Grundzug solchen Denkens schließen. Beim zweiten Typ läßt das Stichwort „Struktur“ den Rückschluß auf einen räumlich-malerischen Grundcharakter solchen Denkens zu. Selbstverständlich lassen sich nicht alle Philosophen sauber getrennt einem dieser beiden Typen zuordnen; eine feste diakritische Unterscheidung der beiden Typen ist überhaupt nicht möglich.

Wenn die von mir vorgeschlagene Differenzierung zutrifft, muß man sagen, daß das Denken des Nishitani Sensei grundlegend und entscheidend durch die zeitlich-musikalischen Elemente bestimmt war. Sein Denken verdankt seine Kreativität und Originalität, aber auch seine allgemein anerkannte abgründige Tiefe dem Reichtum seiner historischen Kenntnisse und Einsichten. Man darf also sein Denken wohl als zeitlich-musikalisch charakterisieren. Im Kontrast dazu könnte ich – um mehr zufällig und assoziativ einen Namen herauszugreifen – als Beispiel für einen Philosophen, bei dem die räumlich-malerischen Momente eine starke Rolle spielen, Professor Yoshinori Takeuchi nennen. Professor Takeuchi bediente sich in seinen Schriften oft malerischer Metaphern und Analogien, und es gelang ihm, von seinem Denken durch treffende Bilder ein schönes Bild zu geben. In solcher Verbildlichung lag die herausragende Eigenart, die seine Gedankenwelt kennzeichnete. Damit will ich selbstverständlich nicht sagen, daß Nishitanis Denken keine malerisch-bildlichen Elemente enthielte oder daß bei Professor Takeuchi das geschichtlich-zeitliche Denken fehlte; die Erwähnung des Namens von Professor Takeuchi sollte ja ohnehin nur dem Kontrast mit Nishitanis Denken dienen.

Es könnte als bloße Assoziation erscheinen, dass ich Nishitanis Denken, um seinen Grundzug und zugleich seine zeitlich-geschichtliche Bedeutung hervorzuheben, als musikalisch-geschichtlich charakterisiert habe. Aber dazu gibt es eine persönliche Erinnerung: Professor Nishitani war ein Liebhaber der europäischen klassischen Musik. Irgendwo habe ich in einer persönlichen Erinnerung aus der Feder eines seiner Schüler gelesen, was er unerwartet äußerte, nachdem er eine Schallplattenaufnahme von einem Beethovenkonzert gehört hatte: „Ich würde Komponist werden wollen, wenn ich noch einmal in diese Welt geboren würde.“ Ich erinnere mich an die Stimme von Professor Nishitani, wenn er sang: In meiner Studentenzeit hat er bei einer Party zum Abschied von den Studenten das Lied „Abschied“ aus Franz Schuberts „Schwanengesang“ gesungen, und zwar lyrisch und langsam auf deutsch. Ich bin mir noch nicht im Klaren darüber, wie sich Professor Nishitanis Denken mit der Musik verbinden und sich von daher assoziativ verstehen läßt. Aber ich zweifle nicht daran, dass ein wesentliches Element seines Denkens mit der Musik zu tun hat.

(10. Jan. 2007)